

JAHRESTHEMA 2019 „LOST & FOUND“

„Lost & Found“ gilt unter anderem als Bezeichnung für Fundbüros, in dem verlorene Gegenstände abgegeben und von ihren Besitzern wieder abgeholt werden. Nicht nur im täglichen Leben beschäftigen uns verlegte, verlorene und gefundene Objekte, auch in der Kunst haben sie ihren festen Stellenwert.

Das „Objet trouvé“ (gefundener Gegenstand) – ein wie ein Kunstwerk behandeltes Alltagsgegenstand oder Abfall – entstand im Umkreis des Dadaismus als skulpturale Erweiterung der Collage (Kurt Schwitters, Merz-Bauten). Die zweckfreie Kombination trivialer Gegenstände und Materialien in neuen Sinnzusammenhängen sowie die Erhebung zum Kunstwerk hat spielerische, anarchische und provokante Züge.

Im Surrealismus bekam das „Objet trouvé“ fetischartigen Charakter. Lautréamonts 1874 formulierte Metapher aus den Gesängen des Maldoror „Schön wie die Begegnung einer Nähmaschine mit einem Regenschirm auf einem Seziertisch“ wurde nicht nur zum Leitspruch des Surrealismus, sondern ist auch eine literarische Vorwegnahme des „Objets trouvé“ in dieser surrealen Form. Bekanntestes Beispiel des surrealistischen „Objets trouvé“ dürfte Meret Oppenheims „Das Frühstück im Pelz“ (1936) sein, eine Tasse samt Untertasse und Löffel, alle mit Pelz bezogen.

Kunstschaffende integrieren gefundene Objekte in ihre Arbeiten oder erheben sie zum Kunstwerk, machen aber auch Verlust oder Aufgabe von Gegenständen zum Thema.

Arnulf Rainer ist für seine Bildübermalungen bekannt. Bei der Ausstellungseröffnung „Junge Stadt sieht junge Kunst“ (1961) übermalt er demonstrativ mit schwarzer Farbe das soeben preisgekrönte Werk „Mond und Figuren II“ der Graphikerin Helga Pape und heftet an das Bild eine Karte mit der gedruckten Aufschrift „Übermalt von Arnulf Rainer“. 1970 beschreibt der Künstler seine Arbeit so: „Kritisch, mit Feindseligkeit gegen alles, gelingt es mir zu korrigieren oder zu übermalen. Nur jetzt wage ich zu zerstören, da mir Besseres daraus erwächst.“

So, wie Künstler und Künstlerinnen mit Verlorenem und Gefundenem arbeiten, verschwinden manchmal auch ihre Kunstwerke und werden – vielleicht – wiederentdeckt.

Das sich an der Fassade einer Berliner Hochschule befindliche Gedicht „avenidas“ von Eugen Gomringer sollte 2017 entfernt werden. Der Vorwurf lautet auf Sexismus. Die Prorektorin der Hochschule schwärmte nach der öffentlich entbrannten Debatte, es sei doch in den letzten Monaten „eine soziale Skulptur“ entstanden, und erklärte die Debatte um Sexismus in der Kunst kurzerhand zum eigentlichen Kunstwerk, das auch dann noch weiterlebe, wenn das konkrete Gedicht von der Wand gewischt sei.

Anderen Kunstwerken wurde der Garaus gemacht. Sie wurden entfernt, weil Betrachter etwas Anstößiges in ihnen sahen oder sie negative Gefühle auslösten.

Nicht nur aus dem öffentlichen Raum entfernte oder zwecks Staatsbesuchen verhüllte Kunstwerke sorgen für Diskussion, auch spektakuläre Kunstfunde. Der Fall Cornelius Gurlitt, in dessen Münchener Wohnung 2012 ein unermesslicher Schatz an Gemälden sichergestellt wurde, ist in Erinnerung.

Mit der Faszination für gefundene Schätze spielte auch Damien Hirst 2017. Die Geschichte, betreffend das versunkene Schiff des größten Kunstsammlers der antiken Welt sowie die Bergung dieser Artefakte, verwirrte und begeisterte auf der Biennale in Venedig.

Lost & Found, ein Jahresthema, das verlorene Gegenstände und materielle Werte, verlorene Gedanken, Verlustängste und menschliche Verluste genauso beinhaltet wie Fundstücke, Schätze oder innere Haltungen, die zufällig oder nach langer Suche auftauchen.